Das "Farm Women's Network" in Ladakh - sein ökologischer, historischer und kultureller Kontext

Autor(en): **Wacker, Corinne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Corinne Wacker

Das «Farm Women's Network» in Ladakh – sein ökologischer, historischer und kultureller Kontext

Die Ethnologin Corinne Wacker stellt ein Bäuerinnenprojekt im indischen Ladakh vor, das mit Schweizer Bäuerinnen vernetzt ist und vom Verein «Farm Women's Network» getragen wird. Es unterstützt Bäuerinnen, die den Gartenbau für die Direktvermarktung diversifizieren und neue Techniken der Haltbarmachung erlernen. Die Autorin vermittelt uns zunächst aber auch einen Einblick in den ökologischen, historischen und kulturellen Kontext dieses Projekts. Corinne Wacker arbeitet in der Nord-Süd-Forschung zum Themenbereich «nachhaltige Entwicklung». Sie koordiniert als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Zürich das Nationalfondsprojekt «Frauen, Umwelt und Entwicklung» und ist selbst in der Beratung für Entwicklungszusammenarbeit tätig. Das Ladakh-Projekt kann mit einer Spende unterstützt werden, und der Verein nimmt gerne neue Mitglieder auf. Adresse und Konto lauten: Verein «Farm Women's Network», Wellberg, 6130 Willisau, PC 60-780431-2. *Red.*

Ladakh im Oktober

Im Oktober schliesst der hohe Schnee auf den Pässen Zoji La und Taglang La das «zwischen den Pässen» (Lahaki: «Ladwags») gelegene *buddhistische Königreich* Ladakh im *Nordwesten Indiens* für sieben bis acht Monate von der Aussenwelt ab. Die Bauernfamilien begeben sich nochmals auf die bereits gefrorenen Hochweiden auf 4000 bis 5000 Meter, sammeln Brennholz und treiben ihre Tiere in die tausend Meter tiefer gelegenen Oasendörfer hinunter. Während im Sommer das Gurgeln des Wassers den mehrstündigen Weg entlang den von Pappeln, Weiden und wilden Rosenbüschen gesäumten Bewässerungskanälen ins Dorf weist, ist die ausschliesslich auf der Schneeschmelze beruhende Bewässerung der Oasendörfer jetzt versiegt. Um so deutlicher tragen die kalten Oktoberwinde die Gesänge der lastentragenden Männer und Frauen ins Dorf. «Das Holz ist nicht schwer, meine Füsse sind leicht und springen sicher von Stein zu Stein», sagt eines der Lieder, das zu den Herbstarbeiten laut und von Ferne rhythmisch hörbar gesungen wird. Auf den sonnigen Dächern der kubischen Grossfamilien- oder Haupthäuser («Khangspa») werden die Baumnüsse und gedörrten Aprikosen für den Verkauf eingepackt, die Brennmaterialien und Nahrungsmittel für Mensch und Tier sorgfältig für die langen Wintermonate aufgetürmt und die Yak- und Schafwolle für das baldige Spinnen und Weben von Stoffen gewaschen.

Wer vor der *Grenzschliessung zu China* 1962 über genügend Tiere verfügte, hatte im Oktober die Saumtiere mit Gerste und Aprikosen beladen und reiste über den bereits verschneiten Karakorum nach Yarkand oder auf das Tibetische Hochplateau, um dort mit den Nomaden die Nahrungsmittel gegen das kostbare Kaschmir und das Salz der Salzseen zu tauschen. Er hätte es wohl auch nicht versäumt, mindestens eines der Tibetischen Klöster aufzusuchen, wo allenfalls sogar ein Verwandter seine Novizenjahre verbrachte. Vermutlich hätte er im Basar einer der an der Seidenstrasse gelegenen Fernhandelsstädte Türkise, Ko-

rallen, Flussperlen oder Concha-Muscheln aus China eingekauft, die im Ladakh zum Prestigeschmuck jeder ältesten Tochter und jedes Haupthauses gehören.

Heute hat der *Hauptort* des Ladakh, *Leh,* im oberen Industal diese Funktion übernommen, und so treffen sich auf der Bazar-Strasse im Oktober Nomaden der Hochweiden und Bauern der Oasenorte, Händler und Gelehrte, junge Leute im heiratsfähigen Alter und Alte, die einander nach den arbeitsintensiven Sommermonaten allerlei zur Entwicklung Ladakhs und der Familien zu erzählen haben. Denn bei Einbruch des Winters sind die Bewohnerinnen und Bewohner Ladakhs jedes Jahr neu mit der *existentiellen Frage* konfrontiert, ob die diesjährige Nahrungsmittelproduktion trotz des grossen Andrangs der Touristen und all den Verführungen der Moderne für die langen Wintermonate genügen werde.

Geschlossene Agrikultur-Kreisläufe und Trans-Himalaja-Handel

Das zwischen den höchsten Bergen der Welt – dem Karakorum im Norden und dem Himalaja im Süden – gelegene Indus-Hochtal Ladakh ist von den *ökologischen Bedingungen* her eine für Mensch und Tier kaum bewohnbare kalte Gebirgswüste. In tief eingeschnittenen Bergtälern reisst der noch junge Indus Geröll und Geschiebe mit aus den kargen Steilhängen, an denen sich nur eine kurzlebige natürliche Wüstenvegetation entwickelt hat.

Es waren Darden, Indoarier aus dem damals buddhistischen Kaschmir, die im 2. Jahrhundert n.Chr. über den Bau von eindrücklichen *Bewässerungskanälen* das Schneeschmelzwasser der Himalajagletscher oft über viele Kilometer auf die flachen Sandbänke entlang dem Indus zu führen wussten, um darauf in der kurzen Anbauzeit von nur vier Monaten Sommergerste anzubauen und dort die heutigen *Oasendörfer* des Ladakh zu errichten. Ihre Agrikultur wurde durch den Pastoralismus der Tibeter ergänzt. Diese hatten sich seit dem 10. Jahrhundert mit ihren Yak, Schafen und Pashminaziegen ebenfalls im Ladakh niedergelassen, vorwiegend auf den Hochweiden über 5000 Meter, und sich mit der einheimischen Bevölkerung vermischt. So wurde das Tal an die Entwicklung der *Klosterkultur* der Bön-Religion und des Tibetischen Buddhismus angeschlossen.

Über die Jahrhunderte entwickelte sich so in Ladakh eine Ökonomie aus zwei sich ergänzenden Bereichen: der lokalen *Nahrungsmittelproduktion* einerseits, dem *Fernhandel* andererseits. In der kurzen Vegetationsperiode von nur 4 bis 6 Monaten produzieren die Bauernfamilien durch eine saisonal genau abgestimmte Nutzung wilder und domestizierter Ressourcen auf diversen Höhenlagen genügend Nahrungsmittel, um die einheimische Bevölkerung das ganze Jahr hindurch zu ernähren. In den 6 bis 8 Wintermonaten wird als zweiter Teil der Ökonomie Fernhandel über die vereisten Karawanenrouten betrieben. Das wertvolle Rohmaterial Kaschmir sowie Güter aus Indien, China und Zentralasien werden über den Himalaja transportiert.

Mit dem Fernhandel bildete sich in Ladakh seit dem 12. Jahrhundert eine *Aristokratie* heraus, die als mild bezeichnet wird und die anders als in den benachbarten Muslimgesellschaften den *Frauen* eine grosse Freiheit und hohe soziale Stellung gewährt. Das in Ladakh übliche *tibetische Verwandtschafts- und Erbsystem* sieht vor, dass der Landbesitz an den ältesten Sohn übergeht oder bei Fehlen eines Sohnes an die älteste Tochter, während die jüngeren Geschwister als ledige Mitarbeiterinnen dem Grosshaushalt angeschlossen bleiben und als Nonnen und Mönche in einem der buddhistischen Klöster eine Ausbildung erhalten. Als Ärzte, Astrologen, Ritualmeister, Lesekundige und Güterverwalter steht den Jüngeren, die als «reproduktive Altruisten» bezeichnet werden können, in diesem System eine religiöse oder funktionale Karriere als Spezialisten und Spezialistinnen im Zusammenhang mit der Agrikultur und dem Fernhandel offen.

Das traditionelle Heirats- und Erbrecht der Ladhaki regulierte indirekt die Bevölkerungsentwicklung und trug seinen Teil zur Entwicklung einer *hohen Lebensqua-*

lität und *kulturellen Differenzierung* in diesem von der Ökologie eng begrenzten Naturraum bei. Die im Oktober einsetzende Kälte, die den Transport und die Kommunikation über den Himalaja zum Erlahmen bringt, samt den Temperaturstürzen im Januar bis auf minus 40 Grad, trotzen denn auch der besten Technologie im Strassenbau oder in der Elektrizitäts- und Wasserversorgung und tragen nicht unwesentlich dazu bei, dass im Ladakh auch heute das traditionelle Wissen und die sozialen Werte rund um die einheimische Landwirtschaft von der Bevölkerung hochgehalten werden und in einer grossen Anzahl von Festen und sozialen Bräuchen das ganze Jahr hindurch zelebriert werden.

Militärpräsenz, Tourismus und Modernisierung

Dass Ladakh heute zu den ärmsten Regionen Indiens zählt, ist in erster Linie auf die wirtschaftlichen und politischen Änderungen in der Grossregion zurückzuführen. Mit dem Hinaufklettern der Welthandelspreise für eines der wertvollsten Produkte des Fernhandels, die feine Unterwolle der Pashminaziege, das Kaschmir, das in Ladakh und im Tibetischen Hochland wesentlich zur Wertschöpfung beigetragen hatte, verlor Ladakh Mitte des 19. Jahrhunderts seine politische Autonomie an den Bundesstaat Jammu und Kaschmir. Die dünnbesiedelte Region, die vorwiegend aus 123 meist buddhistischen Oasen besteht, ist seit der Grenzschliessung für den Trans-Himalaja-Handel als Reiseland und als militärische Operationszone bekannt. Es beherbergt heute jährlich um 20 000 Touristinnen und Touristen sowie 100 000 indische Soldaten.

Damit der Ladakh seine einstige Prosperität wiedererlangen kann, sollten sich die beiden obengenannten Ökonomiebereiche wieder komplementär zueinander entwikkeln. Die *Tourismusindustrie* könnte den früheren Fernhandel teilweise ersetzen, wesentlich wäre allerdings, parallel dazu auch die eigene *Landwirtschaft* zu fördern und eine Konkurrenz zwischen den beiden Bereichen, deren hauptsächliche Auslastung der Arbeitskraft in den Sommermonaten erfolgt, zu vermeiden.

Heute erfährt der Ladakh in den abseits der Touristenströme gelegenen, zum Teil nur schwierig erreichbaren Dörfern die politische und militärische Präsenz Indiens vor allem durch die Nahrungsmittellieferungen zu subventionierten Preisen und durch die *Rechtsreformen*, die sowohl die Sozialbeziehungen als auch die Ökonomie der Region einem starken Wandel aussetzen. Die Reformen im Familien-, Erb-, und Bodenrecht (1941 Polyandrieverbot, 1949 Gleichheit im Erbrecht, 1953 Begrenzung der Landbesitzgrösse) führen nun vermehrt dazu, dass jüngere Brüder sich emanzipieren, ihr Geld auswärts verdienen, monogam heiraten und die Aufteilung der gemeinsamen Familienländereien fordern. Einst geachtete Nonnen sind in einigen Familien heute nur noch billige Hilfskräfte, welche die nun fehlende Arbeitskraft der Nebenbrüder in der Familienwirtschaft zu ersetzen haben.

In der Hauptstadt Leh machen muslimische Händler aus dem benachbarten Tiefland Kaschmir den Einheimischen die lukrativsten Einnahmequellen aus dem Tourismus streitig, gründen fundamentalistische Sekten und verbreiten neue Sitten gegenüber Frauen. Die wirtschaftliche und kulturelle *Kolonisierung* der Region während der touristischen Sommermonate führt periodisch zu sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen, für die Indien in dieser politisch sensiblen Grenzregion nur begrenzt Toleranz aufbringen kann. Das seit Ende der 60er Jahre einsetzende starke *Bevölkerungswachstum* (1901–1961: 0,66%, 1961–1981: 2%, 1981–1991: 3%) stellt den Ladakh ebenfalls vor Probleme um die Ernährungssicherung und wirtschaftliche Entwicklung, da die Ökologie die Bewässerungslandwirtschaft heute auf nur 10 430 ha limitiert.

Mit einer im Vergleich zum restlichen Indien schlecht ausgebildeten Bevölkerung (Alphabetisierungsrate 1991: 25%) und der dünnen Besiedlungsdichte bedingt

der Ausbau des Industrie- oder des Dienstleistungssektors hohe Investitionskosten. So werden heute 97% der produzierten Kaschmirwolle von den Händlern aus dem Unterland direkt bei den Nomaden im Tauschhandel abgeholt, ohne dass der Ladakh eine Wertschöpfung aus diesem einzigen wertvollen Rohstoff für die Region erzielte. Und es gelingt der erst 1996 errichteten Lokalregierung, dem «Ladakh Autonomous Hill Development Council», erst zaghaft, Verbesserungen in der heute kaum vorhandenen modernen Medizinversorgung, der Schulbildung oder in einer der Ökologie und der einheimischen Ökonomie angepassten Modernisierung im *Technologie- und Infrastrukturbereich* zu realisieren. Umgekehrt ist die traditionelle Landwirtschaft im Prozess der Modernisierung vermehrt zum *Frauenbereich* geworden, der mehr negative als positive Effekte der Modernisierung erfährt.

Gender, Ernährung und Entwicklung im Ladakh

Die noch fast ausschliesslich auf intensiver Handarbeit beruhende Landwirtschaft in den Oasen Ladakhs bedingt hohe Kenntnisse im sorgfältigen Umgang mit den drei limitierenden Faktoren: *Wasser, Dünger, Energie,* ein Wissen, zu dessen Weitergabe die vielen *Rituale und Festlichkeiten* beitragen, welche die saisonalen Arbeiten begleiten. Dazu gehören Heiratsregeln, die das Verhältnis von Arbeitsleistungen, von Geben und Nehmen zwischen Mann und Frau und zwischen den Generationen festlegen. Diese Regeln bestimmen ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Viehzucht und Ackerbau, den Unterhalt der gemeinsamen Bewässerungskanäle und die Erhaltung der Verteilungsmechanismen des kostbaren Wassers mit sozial ausgleichender Wirkung. Von westlichen Forschern ist die Landwirtschaft Ladakhs als Meisterwerk *des biologischen Landbaus* und der *nachhaltigen Wasserversorgung* beschrieben worden, das auf fast geschlossenen Stickstoff-, Wasser- und Energiekreisläufen beruht und die vergleichsweise hohe Getreideerträge ohne Einsatz von Kunstdünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln hervorbringt.

Sozial ist in Ladakh der *Mann* für das Pflügen und Düngen der Felder zuständig und die *Frau* für das Säen und die Bewässerung, im Haushalt für das Kochen. Alle anderen Arbeiten im häuslichen und im landwirtschaftlichen Bereich werden von beiden Geschlechtern flexibel an die Hand genommen, so das Kinderhüten, Holz holen, die Hochsömmerung des Viehs, das Spinnen und Weben im Winter etc. Allerdings sind Frauen kaum im Fernhandel und im Verkauf der Landwirtschaftsprodukte tätig und vergleichsweise stärker an das Haus gebunden als ihre Brüder, Väter und Ehemänner.

Der durch den Strassenbau (1974 nach Srinagar, 1986 nach Kulu) erfolgte *Anschluss Ladakhs an Indien* und an den *internationalen Tourismus* brachte neben dem Überfluss an nie dagewesenen Konsumgütern vom «Pommes Chips»-Päckli bis zum TV-Videorecorder und dem Zugang zu leicht verdientem Geld im Tourismus eine schleichende *Verschiebung der Werte*, der Arbeitsbelastung und der Entwicklungschancen zwischen den Geschlechtern und den Wirtschaftssektoren. Mit dem einfachen Zugang zu den stark subventionierten Reislieferungen aus dem indischen Unterland und mit einfach erhältlichen nicht-agrarischen Sommerjobs für junge Ladakhi-Männer verliert die körperlich harte und anspruchsvolle Landwirtschaftsarbeit im engen Grossfamilienkreis an Attraktivität und an relativem Geldwert. Gleichzeitig geht mit dem vermehrten Konsum auswärts produzierter Produkte, die von den indischen Händlern aus Jammu und Kashmir verkauft werden, eine Islamisierung und Hinduisierung der kulturellen Werte einher, die im Alltag von Leh, z.B. in Veränderungen bei der Frauenkleidung oder bei der Nutzung der öffentlichen Räume durch beide Geschlechter, in spannungsgeladenen Konflikten zwischen den Ethnien und Religionsgemeinschaften artikuliert werden.

Zusammen mit der erhöhten Kinderzahl

und der saisonalen Arbeitsmigration der Männer müssen die *Ladakhi-Bäuerinnen* heute mehr auf den Betrieben arbeiten, sie sind weniger frei, alleine herumzureisen, und haben vergleichsweise weniger neue Chancen, Arbeit und Einkommen im aufkommenden modernen Sektor der Wirtschaft zu finden. Es entstanden auch in Leh in den letzten fünf Jahren früher nie dagewesene Probleme wie *städtische Armut* und *soziale Desintegration* von Frauen: Prostitution, Belästigungen am Arbeitsplatz, Verdrängung der bäuerlichen Direktvermarkterinnen von ihren traditionellen Verkaufsplätzen. Mädchen erfahren in ihren Familien, dass ihnen das Schulgeld zur Weiterbildung verwehrt wird, weil es lieber für anderes ausgegeben wird. Junge Nonnen, die gerne einer buddhistischen Ausbildung in einem der Frauenklöster nachgehen möchten, haben zuhause zu bleiben, um der Familie zu helfen. Für die Bäuerinnen, die zusammen mit den Alten und den Kindern in den abgelegenen Oasen arbeiten, bedeutet die Abwesenheit der Ehemänner und ihrer Brüder Mehrarbeit in den vielen mit der Subsistenz verbundenen Arbeiten, die erst im Zusammenspiel die Nahrungssicherung für eine an Mitgliedern gewachsene Familie ganzjährig sichern können.

Bäuerinnen, Marktfrauen und Nonnen produzieren neue Nahrungsmittel

Die Frauenprojekte des «Farm Women's Network» setzen bei dieser Problematik an. Die im Ladakh geförderten Projekte werden mit einheimischen Frauenorganisationen durchgeführt, die Ladakhi-Frauen als *Nahrungsmittelproduzentinnen* fördern möchten. Die Projekte sollen im Zug der Modernisierung dazu beitragen, die *Selbständigkeit* der Frauen und ihren traditionell hohen *sozialen Status* in Ladakh zu bewahren und zu fördern. Die Grundphilosophie der Projekte beruht darauf, dass die Nahrungsmittelproduzentinnen durch Neuerungen weitergebildet werden, mit denen es ihnen gelingt, die Subsistenzproduktion und die vielfältigen miteinander verflochtenen Tätigkeiten rund um Haus, Garten und Landwirtschaft aufrechtzuerhalten und gleichzeitig Mehreinnahmen durch Nutzung des Tourismusmarktes zu erzielen. Gefördert werden die Diversifizierung der Hausgartenproduktion mit neuen Gemüse-, Kräuter- und Beerensorten, die Direktvermarktung und neue Techniken und Produkte der Nahrungsmittelverarbeitung.

Mahila Mandal, die Partnerorganisation des Projekts, war 1985 als Wohlfahrtsverband von der kleinen Gruppe gebildeter Ladakhi-Frauen gegründet worden, die als Lehrerinnen oder Sekretärinnen eine Arbeit im modernen Sektor hatten und dabei gewahr wurden, dass sich mit der neuen Entwicklung neben den positiven Möglichkeiten auch neue Probleme auftaten. Unter der Leitung der hochgeachteten Prinzessin Ladakhs unterstützt der heute mehr als 200 Mitglieder umfassende Frauenverband Mahila Mandal mehrere Dutzend Frauengruppen in nahe und fern gelegenen Oasen. Über Kreditzirkel und ihnen angegliederte spezialisierte Ausbildungskomponenten werden Frauengruppen in den Dörfern darin unterstützt, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften und innovative Ideen zu verwirklichen, die der Nahrungssicherung der Frauen dienen.

Mit Mahila Mandal und den Gemüseproduzentinnen und Direktvermarkterinnen der um die Hauptstadt Leh gelegenen Dörfer Sabu, Nimo und Gompa hat das «Farm Women's Network» eine Lösung für einen sinnvollen Umgang mit den sommerlichen Marktüberschüssen entwickelt. Die *Direktvermarkterinnen* konservieren nun das Überschussgemüse der sommerlichen Markttage in Solartrocknern und verkaufen es im Winter, wenn in Ladakh kein Frischgemüse erhältlich ist. Die *Gemüseproduzentinnen* haben ebenfalls durch Plastik-Treibhäuser die Anbausaison für Frischgemüse um ganze zwei Monate verlängern können, so dass sie heute bis Dezember Spinat, Koriander und Kohlräbli frisch auf den Markt von Leh bringen. Als nächstes Ziel möchten sie ihre Früchtepalette – es gibt in Ladakh nur Aprikosen, Baumnüsse

und in wenigen, tiefer gelegenen Orten Äpfel und Trauben – durch den Beerenanbau erweitern. Neben dem Dörren als Haltbarmachungstechnik wollen sie lernen, Konfitüre und Fruchtsäfte herzustellen, vielleicht gar eine «Päcklisuppe wie Maggi», für die Touristen und Einheimische viel Geld ausgeben.

An ihren regelmässigen Treffen mit Mahila Mandal haben sie gelernt, die Direktvermarktung zu optimieren, so dass der Gemüseanbau ihre anderen Verantwortlichkeiten sinnvoll ergänzt und sie eine attraktive Palette von Produkten anbieten können. Neben der finanziellen Unterstützung beim Kauf neuer Technologien, so den Solartrocknern, trägt der Verein «Farm Women's Network» auch zur Abklärung *neuer Produktionsideen* bei. Deshalb ist vorgesehen, mit einer erfahrenen Schweizer Bäuerin der Anfrage aus Ladakh nachzugehen, ob, wie und unter welchen Umständen die Produktion von Erdbeermarmelade eine sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Angebot der Direktvermarkterinnen sein könnte.

Förderung der einheimischen Kräutermedizin

In der Herstellung einer Ladakhi «Päcklisuppe» hat das zweite schweizerische Frauenprojekt im Ernährungsbereich dieses Jahr bereits erste Erfolge im Nonnenprojekt von Ridzong erzielt. In diesem von buddhistischen Nonnen durchgeführten Projekt werden seit 1995 in erster Linie die Kenntnisse um die einheimische Heilkräutermedizin vertieft. Im Rahmen der Gesundheitsförderung und auch der projekteigenen Nachhaltigkeit bauen die Nonnen ebenfalls neue Küchenkräuter und Gemüse an. Heute sind im Ladakh 15% der Bevölkerung Nonnen oder Mönche. Während dieser Status früher den jüngeren und ledig bleibenden Geschwistern einer Familien eine eigene religiöse Laufbahn eröffnet hatte, müssen die Nonnenklöster heute mit eigenen Mitteln die dringend benötigte praktische Ausbildung für die Nonnen sicherstellen.

In einem nie dagewesenen Ausmass, erklärt die Projektpartnerin Amchi Palmo vom Kloster Ridzong, werden heute 12- bis 17jährige Mädchen plötzlich von ihren Eltern an das Klostertor gebracht, weil diese den Brautpreis nicht bezahlen können. Es sei jedoch eine Berufung, Nonne zu sein, meint sie, und dürfe keineswegs unter Zwang erfolgen. Amchi Palmo ist eine ausgebildete Ärztin in tibetischer Medizin, die sich das Ziel gesetzt hat, den Nonnen, die in den abgelegenen Dörfern oft für die *Medizinversorgung* zuständig sind, eine solide Ausbildung in der Identifikation, Verarbeitung und Verwendung von einheimischen Heilkräutern zu ermöglichen.

Mit der Unterstützung aus der Schweiz organisiert Amchi Palmo jährlich zwei Weiterbildungsseminare, zu denen sie alte gelehrte Amchi-Ärzte einlädt, um mit ihnen und den Nonnen auf die Hochweiden und an die Heilquellen zu fahren und die Orte sowie die *Heilwirkung der Kräuter und Quellen* kennenzulernen. Im Zug der Modernisierung erfahren viele Männerklöster, dass die Familien ihnen heute weniger junge Buben bringen als früher, und es mangelt ihnen teilweise an Arbeitskräften, um die Felder des klösterlichen Grossgrundbesitzes zu bestellen. Statt nun aber den Arbeitskräftemangel mit arbeitswilligen Nonnen auszugleichen, hat der ranghöchste Geistliche von Ladakh, Sra Rimpotche aus Ridzong, dem viel Positives vom Schweizerischen Frauenprojekt zu Ohren kam, beschlossen, den Nonnen von Ridzong Land auf verschiedenen Höhestufen zu schenken, auf denen sie mit Unterstützung aus der Schweiz nun auch selbst Heilkräuter pflanzen können. Erste Versuchsfelder wurden dieses Jahr angebaut.

Damit die Nonnen aber auch in Zukunft die medizinische Versorgung und Beratung kostenlos gewähren können, wie dies buddhistischen Nonnen zusteht, hat das Projekt in Ridzong begonnen, auf den zur Verfügung stehenden Feldern *europäische Küchengewürze* anzubauen, die es im Ladakh noch nicht gibt. Zusammen mit getrocknetem Gemüse ergeben sie eine für den europäischen Gaumen bereits als essbar zu

bezeichnende Suppe. Nächstes Jahr ist vorgesehen, den Touristen von Nonnen und Bäuerinnen fabrizierte Päckchensuppen in den Läden von Leh für das Trekking zu verkaufen, ein Produkt, mit dem das bisherige Angebot der Nonnen an getrockneten Rosenblütenblättern und Minzentee positiv ergänzt würde. Die Projektpartnerinnen sind zuversichtlich, mit einer vermehrten Unterstützung aus der Schweiz auch diesen weiteren Schritt in der Projektentwicklung erfolgreich zu bewältigen.

Ein weltweites Netz von Bäuerinnen

Der von den Schweizer Partnerinnen gegründete *Verein «Farm Women's Network»* möchte Bäuerinnen in der Nahrungssicherung und in der Realisierung innovativer Projekte unterstützen, die sie in ihrer Selbständigkeit fördern und weltweit miteinander in Beziehung bringen. In der Regionalgruppe der Gemeinde Willisau, im Luzerner Hinterland, bestärken die Bäuerinnen einander darin, den Gemüseanbau für die Direktvermarktung zu optimieren und sich im stattfindenden Strukturwandel der Landwirtschaft sowie in der neuen Agrarpolitik 2002 zurechtzufinden. Der Verein unterstützt Bäuerinnen ebenfalls darin, Teil eines weltweiten Netzes zu werden und mit Bäuerinnen in anderen Teilen der Welt im Austausch zu stehen.

In Ladakh findet der Prozess des gegenseitigen Lernens und der Projektentwicklung an den von Mahila Mandal durchgeführten *Seminaren* statt. Über das «Farm Women's Network» können Informationen, Erfahrungen und Fragen auch aus fernen Regionen der Welt mit den Luzerner Bäuerinnen diskutiert werden, so zur Zeit deren Anfrage nach der möglichen Produktion von Erdbeeren in Plastik-Treibhäusern und der Produktion und Direktvermarktung von Marmelade und einer selbst hergestellten Päcklisuppe.

Die in der Folge der *4. Weltfrauenkonferenz* in Peking 1995 entstandenen Frauenprojekte in Ladakh haben eine Donation der Stiftung Volkart Vision aus Winterthur umgesetzt. Sie wollen Bäuerinnen helfen, einen ressourcenschonenden Beitrag zur *Nahrungssicherung* zu leisten und der *Abwanderung in die Städte* durch von Frauen entwickelte Eigeninitiativen zu begegnen. Im Ladakh konnten so drei Frauenprojekte realisiert werden, wovon eines, die Produktion eines Kaschmirpullovers in den langen Wintermonaten, als «Woman' World Fair Trade»-Projekt 1997 ebenfalls eine Zusatzfinanzierung der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) und der NGO gfbv (Gesellschaft für bedrohte Völker) erhalten hat.

Die beiden Frauen-Ernährungsprojekte im Ladakh, das Projekt mit den Gemüsebäuerinnen und Direktvermarkterinnen von Mahila Mandal und das Heilkräuter- und Gewürzanbauprojekt der Nonnen von Ridzong, haben neben der Unterstützung durch die Stiftung Volkart Vision bisher ausschliesslich private Spenden erhalten. Es werden in diesen Projekten aus Prinzip keine Löhne an die schweizerischen Projektträgerinnen ausbezahlt, was dazu fährt, dass die gesamten Spendengelder den Partnerinnen und ihren Projekten zugute kommen. Die im Verein «Farm Women's Network» realisierte Zusammenarbeit zwischen Bäuerinnen und Forscherinnen im Luzerner Hinterland begleitet diese Projekte institutionell. Der Verein selbst ist aus einem *Nationalfondsprojekt* heraus entstanden, das im Rahmen des Programms «Entwicklung und Umwelt» durchgeführt wird und aus dem sich eine *Partnerschaft* von Schweizer Bäuerinnen mit Bäuerinnen und Forscherinnen aus dem Süden ergeben hat.

■